

**Frank Trentmann: „Aufbruch des Gewissens.
Eine Geschichte der Deutschen von 1942 bis heute“**

Die widersprüchliche Nation

Von Martin Hubert

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 29.10.2023

Das „Nie wieder“ als Haltung der Deutschen zu ihrer NS-Vergangenheit ist lange gewachsen. Die moralische Neuorientierung nach dem Krieg ist Thema des aktuellen Buches von Frank Trentmann. Der deutsche Historiker lehrt am Birkbeck College der Universität London. Das ursprünglich auf Englisch verfasste Buch erscheint gerade gleichzeitig in den USA, in Großbritannien und Deutschland.

An der Wiege der deutschen Staaten, die auf die Nazizeit folgten, stand eine zentrale moralische Frage. Welche ethischen Konsequenzen waren aus einer Vergangenheit zu ziehen, die Millionen Menschen das Leben gekostet, über weitere Millionen Leid gebracht und zudem das Ansehen Deutschlands völlig diskreditiert hatte. Welche Ethik entwickelt wurde und wie diese noch fortwirkt, darüber fallen die Urteile in den Geschichts- und Sozialwissenschaften höchst unterschiedlich aus.

Deutschland – der ewige Lehrmeister?

Weitgehend wird Deutschland für seine Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit gelobt. Es gibt aber auch den Vorwurf, die Deutschen seien häufig übermoralisch. Und immer wieder wird kritisiert, dass Deutschland gegenüber anderen Ländern als moralischer Lehrmeister auftritt, obwohl es selbst egoistisch handelt. Über all dies ist viel geschrieben und debattiert worden. Der in London lehrende deutsche Historiker Frank Trentmann hat es nun gewagt, die komplexe Beziehung zwischen den Deutschen und der Moral nach der Nazizeit übergreifend dazustellen. Erfahrungen, die er als Deutscher im Ausland machte, waren dafür ein wichtiger Antrieb, wie er schreibt.

„In meinem Buch setze ich mich mit einer Frage auseinander, die sich bereits seit Jahrzehnten stellt: Was bedeutet es, nach Hitler Deutscher zu sein? Es ist eine unausweichliche Frage, aber sie gewinnt besondere Bedeutung, wenn man im Ausland lebt.“

Frank Trentmann

Aufbruch des Gewissens. Eine Geschichte der Deutschen von 1942 bis heute

Übersetzt von Henning Dedekind,
Heide Lutosch, Sabine Reinhardus,
Franka Reinhart, Karin Schuler

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

1020 Seiten

48 Euro

Immer noch, konstatiert Trentmann, würden Deutsche im Ausland stark mit Blick auf das nationalsozialistische Erbe betrachtet und beurteilt. Aus verständlichen Gründen. Aber das führe auch zu beträchtlichen blinden Flecken.

„Es ist bedenklich und erschreckend, wie wenig über die Deutschen nach Hitler bekannt ist, sowohl in den Ländern der einstigen Alliierten, deren Sieg über Nazideutschland einen hohen Blutzoll forderte, als auch in den Gesellschaften, die von Hitlers Regime geplündert und geschunden wurden und die heute Deutschlands Nachbarn in der Europäischen Union sind. Das vorliegende Buch versucht, einige dieser Lücken zu schließen, Stereotypen in Frage zu stellen und die Leser dazu anzuregen, sich eingehender mit der Materie zu befassen.“

Wertvorstellungen vor und nach der NS-Zeit

Trentmann will die Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit keineswegs zur Seite schieben, im Gegenteil. Aber für ihn greift es zu kurz, die moralische Entwicklung Deutschlands vollständig aus der Reaktion darauf abzuleiten.

„Ehrenamtliches Engagement, Fürsorge und Umweltschutz, um nur einige wenige Beispiele zu nennen, haben ihre eigene Geschichte. Familie und Arbeit, Kaufen und Konsumieren, Wohlstand und Wohlfahrt, Industrie und Natur – all diese Bereiche waren bereits mit Vorstellungen von richtig und falsch aufgeladen, davon, was als gerecht galt, und davon, was Menschen einander und der Welt schuldeten. Zusammen ergaben sie ein dichtes Geflecht gesellschaftlicher Wertvorstellungen.“

Um dieses zu erfassen, behandelt das Buch weniger dezidiert moralische Debatten. Es untersucht vielmehr, wie sich Normen und Werte in einem breiten Spektrum gesellschaftlichen Verhaltens gezeigt und entwickelt haben, und das häufig im Vergleich zwischen BRD und DDR. Der Autor bezieht sich dabei nicht nur auf Gesetzestexte, Umfragen, wissenschaftliche Studien und politische Verlautbarungen. Er zitiert auch ausgiebig aus Tagebüchern, Briefen, Flugblättern, Predigten, Theaterstücken, Filmen oder Schülerzeitungen. Das ergibt ein vielfältiges Potpourri aus Zahlen, Fakten und persönlichen Perspektiven. Anschaulichkeit entsteht auch, weil Trentmann die Geschichten wichtiger Protagonisten erzählt und zahlreiche Bilddokumente hinzugefügt hat. Das alles präsentiert er unter dieser Leitthese:

„Die Geschichte der deutschen Neuorientierung in diesem Buch bricht mit der Erfolgsgeschichte, an die wir uns gewöhnt haben. Deren Reiz ist unschwer zu erkennen: Aus den Tiefen der Nazi-Hölle gab es nur einen Weg – den nach oben. Viele namhafte westdeutsche Historiker haben das große Narrativ von der Verwestlichung und Liberalisierung favorisiert. Das Problem mit der Geschichte vom langen Weg nach Westen ist, dass der Westen kein klar umrissenes Ziel darstellt. Ist er Hort der Freiheit oder des Großmachtstrebens?“

Ist daher Deutschland selbst eher ein Hort von Altruismus und Gerechtigkeit oder von Egoismus und Ungleichheit? Der Autor schreibt insgesamt nicht wie ein Tiefen-Analytiker, der eine schlüssige Theorie präsentiert. Auch definiert er keine moralischen Axiome. Er nimmt stattdessen die Rolle des historischen Berichterstatters ein, der sowohl moralische Haupt-, als auch Neben- und Gegentrends dokumentiert.

Umdenken 1942

Lassen sich so kollektive moralische Denkmuster der Deutschen identifizieren? Trentmann bejaht das vor allem für die frühe Nachkriegszeit. Wobei er nicht mit dem Kriegsende 1945 beginnt, sondern mit dem Jahr 1942: mit der deutschen Niederlage in Stalingrad und der zunehmenden Bombardierung deutscher Städte.

„Der Krieg war noch nicht verloren, aber Stalingrad eröffnete die Aussicht, dass er es sein könnte. Es war eine Sache, einen Sohn im siegreichen ‚Blitzkrieg‘ zu verlieren – doch eine ganze Generation für einen Krieg mit ungewissem Ausgang zu opfern, war etwas Anderes. Was in Stalingrad und Hamburg geschah, spaltete die deutsche Seele, setzte widerstreitende Gefühle von Angst und Rache frei und veranlasste viele Deutsche, unausgesprochene Vermutungen neu zu überdenken und sich unbequemen Wahrheiten zu stellen. Dies war der moralische Wendepunkt des Kriegs.“

Scham statt Schuld

Ein Wendepunkt mit problematischen Folgen. Denn das Gewissen rührte sich meist nicht dann, wenn es um andere ging, wie Trentmann herausstellt. Was man angesichts des von den Deutschen verursachten Leids denken würde. Es ging vielmehr um Selbstrettung. Viele Nachkriegsdeutsche idealisierten demnach das Ich zu einem im Kern ehrenhaften Selbst. Das hätte es ihnen erlaubt, sich von den negativen Erfahrungen der NS-Zeit und des Krieges zu distanzieren.

Man empfand zunehmend eher Scham als Schuld, schreibt der Autor. Scham darüber, dass man dem eigenen Selbstbild des anständigen Deutschen nicht gerecht geblieben ist. Die Verantwortung für die Taten jedoch übernahm man jedoch selten.

Trentmann stellt dies vor allem anhand des Tagebuchs des Soldaten Reinhold Reichardt dar. Dieser denkt darüber nach, wie sein Ehrgefühl mit den verbrecherischen Handlungen deutscher Soldaten im Osten zu vereinbaren ist.

„Reichardt war nicht kaltherzig. Aber sein Mitgefühl blieb begrenzt. Zwar war er entsetzt über die zunehmende Brutalität, in die Lage der Opfer versetzte er sich jedoch kaum. Er fragte sich nicht, wie es sich anfühlte, wenn das eigene Dorf niedergebrannt wurde, oder was die Frau oder das Kind jenes alten Bauern empfinden mochten, der auf die vage Mutmaßung hin, dass er ein Partisan sein konnte, von einem deutschen Soldaten kaltblütig ermordet wurde.“

Trentmann weist diesbezüglich energisch die verbreitete Ansicht zurück, die Deutschen hätten damals geschwiegen.

„Sie hatten nach 1945 viel zu sagen, wenn auch nicht immer das, was wir heute erwarten oder uns wünschen mögen. So wurde viel zu wenig über das Leid der Juden gesprochen. Angesichts des weit verbreiteten Antisemitismus ist das nicht weiter verwunderlich.“

Das Leid der Deutschen im Fokus

Stattdessen sei im Rahmen dieser ichbezogenen Moral immer stärker über das Leiden der Deutschen selbst gesprochen worden. Über die Ausgebombten, die vergewaltigten

deutschen Frauen oder das Schicksal der Kriegsgefangenen. Das Buch zeichnet überzeugend nach, wie sich diese Moral der Selbstbetrauerung während der 50er Jahre immer weiter durchsetzte. Vor diesem Hintergrund erklärt der Autor, dass die anfänglichen Entnazifizierungsbestrebungen nachließen.

Trentmann unterschlägt keineswegs die Gegenstimmen und -projekte von Theodor Heuss bis zur Aktion Sühnezeichen, ordnet ihren Einfluss aber realistisch ein. Neue Erkenntnisse liefert er zwar nicht. Aber in Zeiten rechter Vergangenheitsrelativierung ist es verdienstvoll, daran zu erinnern, wie nicht nur die juristische Aufarbeitung der NS-Zeit alles andere als vorbildlich verlief.

Auch in der berühmten Rede Richard von Weizsäckers am 8. Mai 1985 erkennt Trentmann problematische Punkte. Der damalige Bundespräsident bezeichnete das Ende des Zweiten Weltkriegs zwar als „Tag der Befreiung“. Er betonte aber auch, dass die Ausführung der Verbrechen nur in der Hand weniger gelegen habe.

„Es gab viele Formen, das Gewissen ablenken zu lassen, nicht zuständig zu sein, wegzuschauen, zu schweigen, sagte er und fügte noch hinzu, dass Schuld immer individuell und niemals kollektiv sei. Die Täter blieben somit im Vagen, und auch in seinen Memoiren verwies er auf die nach dem Krieg viel beschworene ‚Dämonie des Bösen‘“.

Der Antifaschismus der DDR

Zur DDR bilanziert Trentmann, dass das System zwar den Antifaschismus als Staatsziel proklamierte. Die konkrete Auseinandersetzung mit der Schuldfrage und dem Antisemitismus wurde aber vernachlässigt bzw. auf den Klassenfeind projiziert. Und nicht nur das.

„Die DDR hob Rückerstattungen sogar wieder auf und entzog jüdischen Eigentümern ihr Vermögen. In der neuen ‚fortschrittlichen‘ Gesellschaftsordnung der DDR gab es weder für sie noch für ihre privaten Unternehmen einen Platz.“

Ende der 50er Jahre hatte die Bundesrepublik dann den Wiederaufbau geschafft und war politisch, ökonomisch und militärisch in den Westen integriert. Das so genannte Wirtschaftswunder trug entscheidend zu einer positiven gesellschaftlichen Entwicklung bei, deren Früchte sich für Trentmann in den 60er Jahren zeigten:

„1967 sahen 74 Prozent die Demokratie als die beste Regierungsform an, während lediglich 4 Prozent ein anderes System für besser hielten; zahlreiche Umfragen ergaben, dass die Westdeutschen sich mehr für Politik interessierten und zunehmend besser informiert waren. In der Erziehung wurde seit Ende der fünfziger Jahre die Selbständigkeit der Kinder und ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein für wichtiger erachtet als widerspruchsloses Gehorchen. Ab Ende der sechziger Jahre erwies sich die Demokratie schließlich als beeindruckend stabil.“

Der Einfluss der 68er

Trentmann wendet sich dagegen, die Wende von den 60er zu den 70er Jahren als Bruch zu verstehen. Er betont eine Kontinuitätslinie seit den 50er Jahren. Die Wende zu postmateriellen Werten wie Selbstbestimmung, Gleichberechtigung, Solidarität und sozialer Fürsorge habe nicht erst als Folge der 68er-Bewegung eingesetzt. Gemessen an ihren

revolutionären Ansprüchen sei diese sogar ein völliger Fehlschlag gewesen. Letztlich habe sie nur bereits existierende Demokratisierungsbestrebungen verstärkt und zum Teil ins Extrem getrieben. Doch sogar der RAF-Terrorismus der 70er Jahre hätte den Staat nicht destabilisieren können. Hier versteigt er sich ein wenig, wie auch an anderen Stellen, was noch auszuführen ist. Ähnlich jedenfalls interpretiert Trentmann die Bürgerinitiativen und die Anti-AKW-Bewegung der 70er und 80er Jahre, trotz teilweise gewaltsamer Proteste.

„Die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Bürgerinitiativen nahmen nur selten dramatische Formen an. Einige direkte Konfrontationen glichen einem Kampf zwischen David und Goliath, wie beispielsweise der Widerstand gegen die Lagerung von Atommüll in Gorleben. In anderen Fällen entstand dagegen aus dem Protest ein Dialog“.

Doch Trentmann unterstreicht auch, dass diese Demokratie bis heute nicht wirklich inklusiv ist und antiliberalen Tendenzen aufweist. Was also ist an die Stelle des frühen moralischen Aufarbeitungsmusters der NS-Zeit getreten? Trentmann listet ein breites Feld moralisch umkämpfter Themen auf. Beim Umgang mit früheren Gastarbeitern und Flüchtlingen findet er weiterhin das Problem, die Perspektive der Anderen einzunehmen.

„Beide deutschen Gesellschaften hatten Schwierigkeiten mit dem Anderssein. Keiner der beiden Staaten verstand sich als kultureller ‚Schmelztiegel‘. Migranten und Flüchtlinge waren sowohl im Westen als auch im Osten Rassismus und Angriffen ausgesetzt.“

Ungleichheit als destabilisierender Faktor

Daneben stehen positive Entwicklungen. Die Gedächtnispolitik in Bezug auf die NS-Zeit betont die deutsche Verantwortung. Und die Willkommenskultur gegenüber Flüchtlingen im Jahr 2015 nennt Trentmann eine „Politik des Gewissens“. Bekanntlich stieß und stößt beides aber auf eine stärker werdende Gegenströmung. In Bezug auf die Wiedervereinigung kann man im Buch nachlesen, wie enttäuschte Wohlstands- und Gleichheitsversprechen antidemokratische Prozesse beförderten. Sozialpolitisch stünden bis heute zwar soziale Absicherung und Wohlfahrt hoch im Kurs, doch gleichzeitig nähmen prekäre Arbeitsverhältnisse und Ungleichheit zu. Und wenn es um die Steuerpolitik geht, fallen Trentmann frappierende Ungereimtheiten auf:

„Nebenbei wurden immer mehr Steuern durch die Mehrwertsteuer eingenommen, die alle trifft und insofern eine regressive Steuer darstellt. Dasselbe Land, das sich rühmte, angloamerikanische Extreme zu vermeiden, hat seine Reichen am wenigsten besteuert. Dass die Aussetzung der Vermögenssteuer eine so überwältigende politische Mehrheit fand, sagt etwas aus über die Wertmaßstäbe im heutigen Deutschland.“

Trentmanns Darstellung zeigt, wie widersprüchlich und umkämpft Moral in Deutschland ist. Und dass auch ein Trend zu einer moralischen Überheblichkeit existiert, der nicht selten von der Realität konterkariert wird. Wirtschaftspolitisch gibt man sich gegenüber anderen Staaten gern als Anwalt der Schuldenbremse, obwohl das Land selbst seit 2003 dagegen verstoßen hat. Auch ökologisch will man Vorbild sein - doch immer noch fliegen viele Deutsche gern ins lange Wochenende. Und das Fahrrad, schreibt Trentmann pointiert, habe das Gehen ersetzt, aber nicht das Auto.

Ein zentraler Punkt scheint zu sein, dass das Motiv der idealisierenden Selbststrettung vom Motiv kühler Selbstbehauptung und Selbstsicherung ersetzt worden ist. Man pocht auf den Status einer durch eigene Leistung geschaffenen starken Wirtschaftsgesellschaft, die dem Einzelnen Sicherheit und Wohlstand garantiert. Sobald diese bedroht zu sein scheinen, schaltet man etwa in Bezug auf Flüchtlinge mehrheitlich auf Abwehr oder beim Klimaschutz auf Verweigerung.

„Die erneuerbaren Energien ließen sich nur auf dem Weg des geringsten Widerstands voranbringen. Wo immer diese mit unbequemen Forderungen an Unternehmen oder Konsumenten verbunden waren, waren sie kaum durchzusetzen. Beim Heizen mit erneuerbaren Energien hinkt Deutschland dem Rest Europas hinterher.“

Ein paar Schwächen und Lücken

So einleuchtend Trentmanns Schilderung dieser widersprüchlichen und krisenhaften moralischen Situation ist – sie weist auch kritische Punkte auf. Nicht immer ist der moralische Faden im Buch klar erkennbar. Die Fülle der Themen ist zwar beeindruckend, doch bisweilen finden sich kursorische Darstellungen, bei denen Spezialisten Lücken entdecken werden. Zum Beispiel erwähnt Trentmann nur unzureichend, dass Sozialisierungsideen nach 1945 bis hinein in die CDU existierten. Die Idee der Stunde Null, die nach dem Weltkrieg die Utopie einer neuen Gesellschaft jenseits der alten Ideologen beschwor, wird nicht ausgeführt. Zwar setzten sich diese Ideen nicht durch, aber sie demonstrierten doch die dramatische moralische Erschütterung und Suchbewegung, die zum Teil nach 1945 herrschte.

Auch bei der Darstellung der 68er-Bewegung wird Trentmann ihrer dramatischen Komponente nicht gerecht. Zwar stimmt es, dass die Bewegung verschiedene Linien zuspitzte, die sich bereits vorher angebahnt hatten. Doch ihre Radikalität führte zu harten politischen und ideologischen Auseinandersetzungen, deren Brisanz das Buch relativiert. Insbesondere gehört zu den 68ern der Impuls, sich vehement mit den Opfern des Nationalsozialismus zu identifizieren. Dass Trentmann das nicht erwähnt, ist verwunderlich: denn damit geschah genau das, was in der Selbststrettungsmoral der 50er Jahre ausgeblendet wurde. In einem Nachwort bescheinigt der Autor den Deutschen letztlich eine große Kraft, mit Gegensätzen und Problemen fertig zu werden, ohne moralisch zu entgleisen.

„Deutschland (hat) schon viele heftige Stürme ohne größeren Schaden überstanden. Das Land ist ohne nennenswerte Engpässe oder größere Unruhen trotz aller Befürchtungen durch Herbst und Winter 2022 gekommen.“

Ob das auch für die Gefahr und Verlockung von rechts gilt? Darauf liefert das Buch keine klare Antwort. Zur AfD finden sich stimmige wie fragliche Zeilen. Trentmann macht klar, wie sich rassistische und autoritäre Tendenzen parallel zum Aufstieg der AfD verstärkt haben. Seine Auffassung, dass anders als in Weimar keine Erosion der Mitte stattgefunden hätte, kann jedoch aufgrund jüngster Wahlergebnisse bezweifelt werden.

Trotz oder gerade wegen dieser Kritikpunkte wird das Buch die Lesenden animieren, sich eingehender mit der Materie Moral und Gewissen zu befassen. Denn indem Trentmann Gegensätze und Widersprüche sichtbar macht, schafft er es, allzu einfache Stereotype zur

deutschen Moral in Frage zu stellen. In diesem Buch können diejenigen, die den Deutschen zu viel, aber auch diejenigen, die ihnen zu wenig Moral unterstellen, Informationen finden, die zur Differenzierung anregen.